Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 28 (1957)

Nachruf: Dr. med. Fritz Naef : 1887-1955
Autor: Hefti, Mathias

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DR. MED. FRITZ NAEF (1887–1955) †

VON MATHIAS HEFTI

„Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!"

Wer den allzeit frohgelaunten und ununterbrochen tätigen Lenzburger Arzt in seinen besten Jahren gekannt hat, mochte dieser urgesunden, nie von Krankheit bedrängten Natur ein hohes und glückliches Alter zuerkennen. Doch das Schicksal wollte es anders. Erschreckt und mit nicht geringer Besorgnis erlebten die nächsten Freunde und viele seiner ehemaligen Patienten die bedrückende Tatsache, daß Krankheit und vorzeitiger Tod auch vor der Arztpersönlichkeit nicht haltmachen.

Es war mehr als eine gütige Fee, welche bei der Geburt von Fritz Naef ihre schöne und glückverheißende Gabe in die Wiege legte. Diese stand in dem einfachen, schlicht gewandeten Pfarrhause des idyllisch anmutenden, damals noch durchaus ländlichen Witikon, das oberhalb der Stadt Zürich auf der Höhe des Adlis- und Oetlisberges liegt. Hier kam der vor mehr als Jahresfrist Verstorbene am letzten Tage des Jahres 1887 zur Welt. Er war der siebente Sohn einer kinderreichen Familie. Sein Vater amtete als Pfarrer in der verhältnismäßig kleinen Kirchgemeinde. Erst dreijährig, verlor der kleine, noch unbeholfene Knabe die Mutter. Sie starb im Kindbett nach der Geburt der einzigen jüngern Schwester. Um den verwaisten Kindern wieder eine Fürsorgerin und der Kirchgemeinde eine Pfarrersfrau zu geben, heiratete der Vater neuerdings, und zwar die ältere Schwester der verstorbenen Gattin. Diese stand dem Haushalt aufs beste vor, war aber von herbem und strengem Charakter. Nach einiger Zeit siedelte die Familie in das alte Pfarrhaus zu St. Anna nach Zürich über. Von hier aus besuchte Fritz das Freie Gymnasium. Später zog er nach Schiers und ins Prättigau hinauf, weil die dortige evangelische Lehranstalt, neben einer gewissenhaften christlichen Erziehung, auch den Vorteil eines die Gesundheit fördernden Bergaufenthaltes bot. Nach bestandener Maturität kehrte der junge, strebsame Mann nach Zürich zurück, um sich dem Studium der Medizin zu widmen. Angeborener Fleiß und ein aufmerksames reges Pflichtbewußtsein, sowie praktische Veranlagung ermöglichten es ihm, dasselbe in relativ kurzer Zeit zu bewältigen. Daneben

Dr. med. Fritz Naef

1887—1955

liebte Fritz Naef die Gemütlichkeit, überhaupt schätzte er den geselligen Kreis. Es ist darum keineswegs verwunderlich, daß er in der Studenten-Verbindung „Zofingia" Anschluß an Gleichgesinnte und Gleichempfindende suchte. In ihrer Gesellschaft fand er nicht nur manch heitere und unbeschwerte Stunde, sondern auch mehr als eine treue Lebensfreundschaft.

Den Übergang zur eigenen Privatpraxis bildete eine länger dauernde Assistentenzeit am Neumünsterspital in Zürich, sowie in der Privatpraxis seines Onkels, Dr. med. Heinrich Denzler.

Mit Erfolg und zur eigenen vollen Befriedigung hatte er in Dübendorf während drei oder vier Monaten eine Stellvertretung inne. Es folgten dann noch anderthalb Jahre Assistentenpraxis am Spital in La Chaux-de-Fonds. Diese respektable Krankenanstalt wurde von dem namhaften Chirurgen Schönholzer geleitet. Der angesehene Mediziner verlangte von seinen Untergebenen viel, besonders von seinen beiden Assistenten. Die durch den Chef gestellten hohen Anforderungen hatten aber das Gute, ein Selbstständigwerden rasch zu fördern.

Im Jahre 1913 kam Dr. Naef in der Absicht nach Lenzburg, hier eine eigene Praxis zu eröffnen. Bis zu seiner Verheiratung fand er im Hause von Frau Dr. Wedekind Unterkunft und Verpflegung. Am 25. Mai 1914, also im ersten Weltkriegsjahr, verehelichte er sich mit Luise Spörri. Die Verlobten wurden in Kilchberg, am Wohnorte der Braut, durch den eigenen Vater, resp. Schwiegervater getraut.

Damals war in Lenzburg eben die Hypothekarbank fertig erstellt worden. Den Neuvermählten bot sich die günstige Gelegenheit, in dem stattlichen Gebäude eine Privatpraxis zu eröffnen und gleichzeitig auch Wohnung zu beziehen. Mit Freude und großer Zuversicht machten sich die jungen Eheleute an die neue und schöne, gemeinsam zu bewältigende Aufgabe.

Nach zwei Jahren wurde ihnen die erste Tochter Heidi geschenkt, ein Jahrfünft nachher deren Schwester Susanne geboren.

Die ärztliche Praxis nahm bald an Umfang bedeutend zu, sodaß ein vollgerütteltes Maß an Arbeit zu leisten war.

Weil die Hypothekarbank nach Ablauf von einem Dutzend Jahren die ausgemieteten Räume selbst benötigte, sah sich die Familie gezwungen, ein eigenes Heim zu erwerben. Sie siedelte an die Niederlenzerstraße über. Dort war es ihr vergönnt, in einem schönen und behaglich eingerichteten Hause viele glückliche und arbeitsame Jahre zu verleben. Zu den kleinen und großen Freuden des Alltags zählte für den Verblichenen die eine und andere Liebhaberei, so die Pflege von Blumen, das Sammeln und liebevolle Betreuen persönlich erworbener alter Stiche oder gar der heimliche Versuch im Gestalten von mancherlei Reimereien, welche eine späte Abendstunde schenken mochte.

Der vielbeschäftigte Arzt fand aber immer noch Zeit und auch die notwendige Kraft, sein gut fundiertes Wissen und das gesunde, vernünftig abwägende Urteil, auch eine vielseitige Lebenserfahrung, der Öffentlichkeit in dieser oder jener Art zur Verfügung zu stellen.

Drei Jahrzehnte lang (1932—1952) war Herr Dr. med. Naef Schularzt in Staufen, von 1942 an bis zum Jahre 1953 auch an der hiesigen Gemeinde- und Bezirksschule. Diese zusätzliche Arbeit bedeutete für ihn keine Last oder ein unerfreuliches Muß, sie war ihm recht eigentlich Lebensbedürfnis. Mit den Kindern verstand er sich ausgezeichnet. Rasch und leicht fand er den Kontakt zu unsern Schülern. Stets huschte ein strahlendes Lächeln über ihre Gesichter, wenn der frohgemute und wohlwollende Arzt in einem der Schulhäuser auftauchte. Gerne ließ derselbe sich zu einem muntern Späßchen verleiten, oder er fand rasch ein besänftigendes, erlösendes und humorvolles Wort. Weil mit den Kindern herzlich verbunden, widmete sich Herr Dr. Naef auch mit Freuden den Belangen unserer Ferienkolonie. Deren schöner Aufschwung gerade hier in Lenzburg ist nicht zum geringsten ein Verdienst des Verstorbenen. Mit Sorgfalt widmete er sich der richtigen Auslese ferienbedürftiger Kinder, auch traf er die ärztlichen Vorbereitungen für den Kolonieaufenthalt mit bemerkenswerter Gewissenhaftigkeit.

Während Jahrzehnten war er Mitglied der hiesigen Schulpflege. Als solches hat er stets in versöhnlichem, mild und nachsichtig gestimmtem Geiste gewirkt, mit Rat und Tat geholfen und schätzenswerte Dienste geleistet.

Viele ehemalige Gefangene unserer Kantonalen Strafanstalt werden noch gerne, auch dankbar des gütigen Arztes und Menschen Fritz Naef sich erinnern. Eine edle, vieles verstehende und vieles verzeihende Gesinnung entsprang seinem menschenfreundlichen Wesen. Die schlichte, warme Denk- und Lebensart schenkte Vertrauen. Sie hat sicher auch in seelsorgerischer Hinsicht manch Gutes zu Wege gebracht. Das alles bleibt unvergessen. Es wirkt über Grab und Tod hinaus.

Der Verstorbene machte von sich nie ein großes Wesen. Freunde und Patienten spürten stets eine gewinnende Herzlichkeit. Als eine grundehrliche, allem Schein abholde Natur fand er besonders leicht den Weg zu den einfachen Menschen. Unter den Bauersleuten der Umgebung, so vor allem in Staufen und Schafisheim, hatte er die dankbarsten Patienten. Als ein froh gestimmter und gut gesinnter Mensch war er bei ihnen beliebt und geachtet. In der Geburtshilfe entwickelte er eine spezielle Befähigung. Es bereitete ihm selber die größte Freude, wenn er helfen konnte.

Ein tragisches Geschick hat ihn in den letzten zwei, drei Lebensjahren in arge seelische Bedrängnis und schließlich auch in körperliche

Not gebracht. Er, der so vielen Menschen geholfen, konnte die Hilfe für sich selber nicht finden. Selbst schwer leidend, war ihm der Gedanke, andern nicht mehr helfen zu können, fast unerträglich. Noch wollte er schaffen und wirken, tätig sein. Als er im Herbst 1953 seine ärztliche Praxis an der Niederlenzerstraße aufgeben mußte, brach es ihm, fast im wörtlichen Sinne, das Herz. Es ist ihm sehr schwer gefallen, in Niederlenz ein neues Heim aufzusuchen, beinahe unverwindlich geworden.

Am 30. April 1955 ist er, an einem wunderschönen Frühlingstage, so, als ob es eine Verheißung des Himmels hätte sein dürfen, in die Ewigkeit hinübergeschlummert. Freunde und Patienten gedenken des lieben Verstorbenen in Treue, Dankbarkeit und Ehrerbietung.

Ein Abglanz jenes profunden Wissens und höchsten Glaubens, die in dem großen Heiler des Mittelalters, Theophrastus Paracelsus glühten und lebten, lag auch über der ärztlichen Wirksamkeit von Dr. med. Fritz Naef, wenn auch ohne eigentliches, klares Bewußtsein, darum aber vielleicht umso schöner sich gebend und unmittelbarer helfend. Sie fanden sich einst zum einsichtsvollen Worte: „Der höchste Grund der Arznei ist die Liebe".

AUS DEN ERINNERUNGEN EINES LENZBURGER BEZIRKSSCHÜLERS

JAKOB ZUBLER, HUNZENSCHWIL, 1862–1930 [1]

---

[1] Die nachfolgenden Aufzeichnungen wurden dem Curriculum vitae Jakob Zublers entnommen, der von 1875 bis 1879 die Bezirksschule Lenzburg besuchte. Er wurde in seiner Heimatgemeinde Hunzenschwil geboren, besuchte die dortige Gemeindeschule und anschließend die Bezirksschule in Lenzburg. Hierauf absolvierte er eine Lehrzeit bei dem damaligen Gemeindeschreiber Rüetschi in Suhr, worauf er dann in Hunzenschwil den Beruf als Gemeindeschreiber ausübte. Daneben benützte er jede Gelegenheit zu seiner Weiterbildung, bestand die aargauische Notariatsprüfung und wurde als Nachfolger seines Lehrmeisters Rüetschi nach Suhr berufen, wo er bis zu seinem 1928 erfolgten Rücktritt seines Amtes waltete. Auf Drängen seiner Familienangehörigen begann er nun seine Lebenserinnerungen nieder zu schreiben, die mit der Schilderung der Bezirksschulzeit leider ein jähes Ende finden. Emil Hochuli-Zubler

I

Die ins ebene Gelände ausmündende Taleinsenkung, in der mein Heimat- und Geburtsort *Hunzenschwil* eingebettet liegt und wo ich am 12. März 1862 das Licht der Welt erblickte, muß in früheren